

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 58 (1954-1955)

Heft: 7

Artikel: Das Ende : eine Silvestergeschichte

Autor: Munk, Eric

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Ende

Eine Silvestergeschichte

Cécile und Eric merkten seit einiger Zeit, dass sie sich durchaus nicht mehr verstanden. Sie waren noch gar nicht so lange verheiratet, um sich schon auseinander gewöhnt zu haben, aber es fehlte ihnen irgendein wirklich unzerreissbar festes Band, das sie trotz mancher kleiner Enttäuschungen erkennen liess, dass sie für einander bestimmt waren. Da sie nicht zu denjenigen gehörten, die verärgert und unbefriedigt sich wechselseitig das Leben zur Hölle machen, ohne einen Bruch zu wagen, den die lieben Verwandten und Freunde bekritteln würden, sprachen sie sich offen aus. Besonders Cécile fand es an der Zeit, einen Haushalt aufzugeben, dessen Gemeinsames eigentlich nur noch darin bestand, dass man die Mahlzeiten zusammen einnahm. Sie interessierte sich durchaus nicht für die beruflichen Erfolge ihres Mannes, der als Modezeichner viel beschäftigt war, und er wiederum wusste nichts mit einer Frau anzufangen, die Kochlehrkurse gab. Es bereitete ihr Freude, nicht nur ein geläufiges Gericht vortrefflich zuzubereiten, sondern auch etwas Neues zu erfinden, das dem Gaumen schmeichelte, und dessen Bestandteile für Ernährung und Kräftigung von Wert waren. Dazu kam, dass Erics Stellung ihn mit zahlreichen, meist sehr reizvollen jungen Mädchen in Verbindung brachte, die zu mindestens vortäuschten — wenn sie es nicht wirklich fühlten, dass seine Geschicklichkeit und Begabung ihnen gefalle. Eifersucht lag Cécile fern, indes fand sie es ein bisschen lächerlich, dass ihre Bekannten sich vorsichtige Blicke zuwarfen, wenn die Rede von Erics Arbeiten war. Er seinerseits liebte es nicht, wenn die Herren der Kochzunft ihm seine Frau zu Sitzungen und Beratungen entführten, worüber zu spotten sie ihm energisch untersagte.

«Ist es eigentlich unsere beiderseitige Beschäftigung, die uns von einander entfernt?» frug sich das Ehepaar. Und sie kamen dahinter, dass dies nur ein anderer Ausdruck der vollkommenen We-sensverschiedenheit bedeutete. Zu Beginn ihrer Ehe

meinten sie, gerade die gänzlich andere Richtung ihres Denkens und Empfindens gewährleiste ein glückliches Heim, da sie sich niemals langweilen würden und stets Neues zu bieten und zu berichten hätten. Jedoch war der Unterschied zu bedeutend und ausgeprägt, als dass er dem Partner fesselnd dünkte; und so blieb allmählich von der Neigung, die zur Heirat veranlasst hatte, nur noch die an sich ganz hübsche Idee übrig, äusserlich Gefallen zum anderen zu spüren. Unter vernünftigen und sich selbst achtenden Menschen ist das aber kein Fundament für ein ganzes Dasein. Es war sicher besser, sich in aller Freundschaft zu trennen. Sie wollten es besonders klug anstellen. Einerseits sollte ihnen die Erinnerung an schöne Tage bleiben, nicht verhässlicht durch einen Ehestreit, anderseits wünschten sie, sich ferner nicht mehr zu begegnen, da sie ja beide vielleicht etwas ganz Neues anfingen. Da erhielt gerade am 31. Dezember Eric ein Angebot einer grossen und gutzahlenden Firma aus Paris, und Cécile wurde aufgefordert, in der Ostschweiz einen Posten als Leiterin einer amtlichen Haushaltungsschule zu übernehmen. — Welch erfreuliche Nachricht! So waren sie nicht einmal gezwungen, in der Stadt zu bleiben, wo sie alles an die acht Jahre ihrer Ehe erinnerte. Das neue Jahr wurde so zu einem wirklichen Beginn, und die zwei hofften, es rücksichtsvoll voneinander verbergend, dass der Schluss ihrer Beziehung sich derart gerade mit dem Silvesterabend ergäbe. Der eine ahnte nichts vom Brief des anderen — sie wollten sich mit dem Glockenschlag der zwölften Stunde die Schreiben zureichen. Man brauchte da nicht viel Worte zu verlieren, der Inhalt der Zuschriften sprach für sich selbst, und sich in die Augen schauend, würde der eine wie der andere begreifen, dass die Annahme des Antrages ja auch an sich ein weiteres Zusammenleben verunmöglichte. Das war am Morgen. Gegen Mittag fühlte sich Cécile plötzlich nicht ganz wohl. Es handelte sich nur um ein leichtes Uebelbefinden, aber es hatte beunruhigende Begleiterscheinungen, die einer mitten im menschlichen Dasein stehenden Frau wie Cécile zu denken gaben. Es schien ihr im ersten Moment ganz unmöglich, dass die Ursache ihrer Magenverstimmung (wenn es eine war) auf einer zwar natürlichen, aber höchst unerwünschten Tatsache beruhen könne. Beim Gedanken daran wurde ihr noch schlechter, und das Körperliche und Seelische gingen so ineinander über, dass sie es vorzog, sogleich ihrem Arzt zu telephonieren und ihm zu sagen, dass sie am

frühen Nachmittag bei ihm vorbeikommen müsse. Dabei deutete sie an, wie sie sich fühle— und der Elende gratulierte ihr zu dem freudigen Ereignis. Begreiflicherweise hob das nicht ihre Laune. Beim Mittagessen bemerkte Eric nichts davon, denn sie nahm sich sehr zusammen, und der kleine Anfall war ja auch schon vorbei.

Nach seinem Weggehen eilte sie zum Arzt, der nach ganz kurzer Untersuchung erklärte, er könne seinen Glückwunsch aufrecht erhalten, wenn nicht unvorhergesehene Komplikationen einträten, wozu übrigens keinerlei Veranlassung vorläge. Cécile begab sich nachdenklich nach Hause, und ihr erster Blick beim Eintreten in das Wohnzimmer fiel auf ihren kleinen Schreibtisch, wo sie in einer der Läden die Zuschrift der ostschweizerischen Haushaltungsschule wusste. Auf einmal begriff sie, dass eine Annahme der Stellung nun natürlich nicht mehr möglich war — oder wenigstens vorläufig nicht. Ohne diese aber war es fast unausführbar, heute abend Eric den Entschluss klar zu machen, sich für immer von ihm zu trennen. Ohne diese? — Aber das Ausschlagen des Postens basierte ja auf einem Ereignis, das an sich nicht mehr zuließ, Eric zu verlassen. Der Unglückliche! Wie würde er es ertragen, so weiter an sie gebunden zu sein? Natürlich wusste er ja nicht, dass sie die Absicht gehabt fortzugehen, zu seiner eigenen Erleichterung — und zu ihrer auch, nicht wahr? Dies schien ihr in dieser Sekunde fast gleichgültig, sie würde es schon durchhalten, schliesslich liebte sie ihn ja ... Sie liebte ihn? Ja, wahrhaftig, sie liebte ihn, da gab's gar keinen Zweifel. Sie hatte ihn immer geliebt, und es war hässlich und egoistisch gewesen, an die Vorteile zu denken, die ihr selber aus einer Trennung erwuchsen.

Inzwischen war es sechs Uhr geworden, und Eric kam nach Hause. Er dünkte sie etwas unruhig, und das war er auch. Er trug den Brief aus Paris in seiner Rocktasche mit sich und hatte den ganzen Tag überlegt, ob er denn Cécile so einfach in der leeren Wohnung zurücklassen könne, um selber in die französische Hauptstadt zu fahren und dort ein vergnügtes Leben zu führen. Immerhin, sie war sicher erleichtert, ihn nicht mehr um sich zu haben, denn er hatte ja gut gemerkt, wie sie schon seit langem froh war, ihn so wenig wie möglich zu sehen. Was würde sie wohl anfangen? Musste sie es nicht auch als irgendwie selbstsüchtig empfinden, so verlassen zu werden? Mochte es auch zu ihrem Besten sein — er war es, der sich aus dem Staube machte, der in ein neues Dasein

fuhr. — Er wollte die Entscheidung dem Schicksal überlassen und sagte sich, dass er beim zwölften Glockenschlag in ihrem Gesicht lesen werde, ob sie noch irgendwie an ihm hing. Ob das vergangene Jahr wirklich eines gewesen sei, in dem sie an seiner Seite sich unglücklich gefühlt habe, vor allem in der Idee, ein weiteres mit ihm verbringen zu müssen.

Sie hatten beide bis in den Spätabend hinein zu tun, und die letzte Stunde verbrachten sie damit, auf dem Diwan unter der Stehlampe ein Buch zu lesen. Keiner von beiden wagte den Vorschlag zu machen, einfach nicht auf das neue Jahr zu warten und zu Bett zu gehen. Beide trugen jene Briefe bei sich und dachten fast immerzu daran. Dann aber begannen die Glocken zu läuten, und kurz vor Mitternacht konnte Cécile nicht mehr an sich halten. Es dünkte ihr besser, ihm den Schlag noch im alten Jahr zu versetzen, und so sah sie ihm denn voll ins Gesicht und begann zu sprechen. Schon bei den ersten Worten aber konnte sie sich wider Willen nicht mehr zusammennehmen, etwas Naturhaftes brach aus ihr heraus, und so sagte sie denn das, was sie für ihn als ein Unglück ansah, so freudig, dass es sie nicht allzu sehr überraschte, den Widerschein davon in seinen Augen zu lesen. Plötzlich nahm er sie um die Hüfte, zog sie an sich — und da gerade schlug es zwölf Uhr. Sie blieben die ganzen zwölf Schläge über unbeweglich einer an den andern gelehnt, und dann rief er, dass dies der herrlichste Beginn eines neuen Jahres wäre, den er sich vorstellen könnte, und übrigens auch der schönste Abschluss des alten.

Niemals erfuhr Cécile von dem Angebot aus Paris, und ebensowenig Eric von dem aus der Ostschweiz. Es tat auch beiden gar nicht leid, die guten Stellungen ausgeschlagen zu haben. Und eigentlich schon ehe der Stammhalter das Licht der Welt erblickte, begann sich Cécile für Modezeichnungen zu interessieren, und Eric verfolgte aufmerksam die neuesten Erfindungen auf dem Gebiet der Diätküche. Das war doch eine grossartige, fesselnde Sache, fand er, aber Cécile meinte, bei aller Wichtigkeit und Nützlichkeit gefalle ihr doch die Wandlung der Mode noch mehr, man müsse ja nicht nur auf Magen und Gesundheit, sondern auch auf Geschmack und anziehendes Äussere sehen. Und fast kam es zum Streit zwischen ihnen, wer da recht hatte. Aber am nächsten Silvesterabend entschieden sie, dass es ganz gut zusammen gehe, etwas Gutes zu essen und hübsch auszusehen!

Eric Munk